

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.9 (Erste Mainummer) 9. Mai 1942 6. Jahrgang

Inhalt

Probleme um die Volksbildung S. 97

VI. Die nationale Bewegung (n.B.) des 19. Jahrhunderts
und die Volksbildung.

Mitteilungen:

Sozialistische Haltung in der Kriegszeit S.103

Die Unfruchtbarmachung von Menschen als Rechtsproblem S.107

Probleme um die Volksbildung.

VI.

Die nationale Bewegung (n.B.) des 19. Jahrhunderts und die Volksbildung.

Es gibt keine Bewegung, die tiefer und allgemeiner gewirkt hätte wie die nationale. Sie prägt dem 19. Jahrhundert das Gesicht auf. Keine Partei kann sich ihrer Einwirkung entwinden, weder Liberalismus, noch Sozialismus, noch katholische Bewegung, nicht einmal der Kommunismus. Es gibt Zeiten, da überschlägt sie wie eine Lohe alles. Sie rüttelt die Menschen im Tiefsten auf, durchbohrt sie mit den "Schauern der Begeisterung" (Friedr. Wilhelm IV.). Die n.B. ist nicht eine politische Teilbewegung wie die Parteien, sondern eine überparteiliche Sammelbewegung. Sie ist das Meer, in das alle Ströme fliessen. So sehr, dass der Nationalismus in seiner Ueberspitzung die Gefahr und die Versuchung, die grosse Häresie zu werden droht, wie es schon Leo XIII.

vorausgesehen hat.

Es ist eine der denkwürdigsten Erscheinungen der Geistesgeschichte, wie die nationale Idee im 19. Jahrhundert allmählich alles erfasst, im germanischen Zentrum, in den slawischen Randstaaten, im romanischen Süden und wie sie über Europa hinaus in die lateinamerikanischen Staaten hinausgreift. Sehnsüchte und Ansprüche brechen da auf, die mit naturgesetzlicher Gewalt auf Erfüllung pochen, die aber auch alles Mass überbordend, in den Imperialismus des 19. Jahrhunderts ausarten, um andern Völkern das gleiche Naturrecht zu bestreiten.

Der K r i e g steht an der Wiege des nationalen Erwachens. Fast notwendig. Denn nur er vermag Völker in ihrer Gesamtheit aufzurütteln: in Frankreich ist es die Invasion der reaktionären Koalitionshere, die die Levée en masse bewirkt; in Deutschland sind es die Befreiungskriege gegen die Fremdherrschaft, die das nationale Erlebnis in alle Herzen tragen, ebenso in Spanien. In Italien sind es die Kriege des Risorgimento, in den Balkanstaaten die Volkskriege gegen die Türken, in andern slawischen Staaten das Erlebnis des Weltkrieges. "Der Krieg ist der Vater aller Dinge": Nicht umsonst steht die Verherrlichung des Krieges in den Lehrbüchern aller Nationalismen. "In Blut und Eisen" wird der Nationalstaat gezimmert, nicht nur der deutsche. Mit dem "Barockpatriotismus" mancher Gelehrter des 18. Jahrhunderts war kein nationaler Staat zu bauen. Erst ein vom Nationalgefühl ergriffenes Volk war dazu berufen.

Daher die ungeheure Wichtigkeit der V o l k s b i l -
d u n g für jede n.B. Ja man kann sagen, in Deutschland und Italien geht der Weg zum Nationalstaat über die Volksbildung. Mit andern Worten, die Kulturnation steht vor der Staatsnation da. Es gab keinen andern Weg, das Nationalgefühl zu wecken und zu bilden im Unterschied zu den westeuropäischen Randstaaten, wo seit Jahrhunderten von oben her der Nationalstaat gebildet worden war und vom Staat her das Nationalgefühl in das Volk drang. In Mitteleuropa fehlte dieser Nationalstaat; das Nationalgefühl und der Nationalstaat musste von unten her auf dem Wege der Volksbildung gebaut werden. "Welche unendlichen Kräfte schlafen im Schosse einer Nation unentwickelt und unbenutzt" (Gneisenau). Es galt sie also zu wecken. Es ist damit von vornherein klar, in welcher wesentlichen Beziehung n.B. und Volkserziehung und -bildung zueinander stehen müssen. Das 19. Jahrhundert prägt zum ersten Mal den Begriff der nationalpolitischen Erziehung. Jeder Nationalismus will und muss in erster Linie Volksbildung sein. Weil er in seinem Wesen auf die Volksgesamtheit ausgerichtet ist, Appell an das Volk, Volksbewegung ist. Volkserziehung ist damit erstes und letztes Anliegen jeder n.B., über alle Schranken hinweg Bildung des Volksganzen.

Es ist nun allerdings schwer, die Bildungsprinzipien und -ziele konkret zu fassen, weil in der n.B. des 19. Jahrhunderts die v e r -
s c h i e d e n s t e n R i c h t u n g e n und Programme nebeneinander hergehen. Der politische Liberalismus nimmt gewaltigen Anteil. Ebenso die gegenliberalen konservativen Strömungen. Die Aufklärung ist entscheidend beteiligt. Noch mehr die Gegenströmungen: Sturm und Drang, Kant und die neue Philosophie, die deutschen Klassiker, der deutsche Idealismus und vor allem die Romantik. Ein unnützes Unterfangen, da nach einem einheitlichen Programm zu suchen. Die n.B. ist die moderne Unio oppositorum, die einzige, die das 19. und 20. Jahrhundert kennen. Die grössten Gegensätze finden sich hier zusammen. Auch dort, wo dann gegen Ende des Jahrhunderts tatsächlich der Nationalstaat entsteht wie in Italien und Deutschland, gewinnt die nationale Erziehung damit noch kein einheitliches Gesicht, weil die Parteien mit ihren verschiedenen nationalen

Programmen in der Macht sich ablösen oder in Kompromissen zusammenarbeiten müssen. Erst in unserer Zeit mit ihrer einheitlichen Willensbildung in den modernen Nationalstaaten hat auch eine einheitliche nationale Bildung und Erziehung sich durchgesetzt, die dem Betrachter offen zutage liegt und in diesen Blättern schon ihre Darstellung fand. Es sei hier dennoch versucht, die Volksbildungselemente der n.B. des 19. Jahrhunderts aus dem grossen Wirrwarr herauszulösen. E i n h e i t besteht nur in der Grundforderung: die Volksgesamtheit muss mit allen Mitteln von der nationalen Idee gefühls- und stimmungsmässig erfasst werden. G e f ü h l und P r o p a g a n d a, sie sind die Herrin der n.B. Es ist die grosse Reaktion gegen die rationale Aufklärung, die immer wieder durchbricht vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis und mit der Revolution von 1848. Selbst der Liberalismus legt wie ein lästiges Gewand seinen Rationalismus ab, um in einem förmlichen Gefühlsrausch vom grossen Vaterland zu träumen. Man braucht nur an die Tagungen der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Schützen- und Turnvereine oder an das Jahr 1848 in Deutschland zu denken.

Bildungsziel: Bis zum 19. Jahrhundert war die Bildung übernational. Das Latein die Unterrichtssprache. Man konnte in fremden Ländern genau so gut seine Studien machen wie zuhause. Das Uebernationale galt nicht nur in den Jesuitenschulen. "Il n'y a plus que des Européens" (Rousseau) war das Ideal der Aufklärung. Der Europäer, nicht der Deutsche, der Franzose. Der Weltbürger! Das horizontale Zusammengehörigkeitsgefühl der europäischen gebildeten Schicht war stärker als das vertikale zu den eigenen Volksschichten, die die Wohltaten der aufgeklärten Bildung nicht genossen. Man fühlte sich durchaus als Europäer mit gleicher Bildungssprache und gleichem Bildungsgang. Man schwelgte in Menschheitsidealen. Selbst für Schiller ist es noch ein "armseliges, kleinliches Ideal, für e i n e Nation zu schreiben", die ja doch nur "zufällige und willkürliche Formen der Menschheit seien". Die französische Revolution hat die weltbürgerliche Gleichmacherei nur noch mehr befördert, aber auch die nationalen Reaktionen wachgerufen und damit für die kommenden Jahrhunderte dem übernationalen Europa das Rückgrat gebrochen.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts beginnt die Flut der n a t i o n a l e n B i l d u n g. Die allgemeine Schulpflicht steht von Anfang an auf nationaler Grundlage. Selbst die Wiedererweckung der humanistischen Bildung durch den zunächst noch weltbürgerlichen Neuhumanismus kann die Volksbildung auf nationaler Grundlage nicht mehr aufhalten und wird selbst immer mehr national gestaltet werden. Dass die Nationalsprache und die nationale Geschichte Siegerin auf der ganzen Linie werden, ist nur der äussere Ausdruck für diese Entwicklung. Schon H e r d e r öffnete seinen Zeitgenossen wieder die Augen über das Dasein von nationalen Individuen. Die Menschen seien gar nicht alle gleich, sondern zu Organismen zusammengeschweisst durch ein gemeinsames Schicksal und gemeinsame Kultur. Er prägte sogar den Satz, dass "in gewissem Betracht jede menschliche Vollkommenheit national" sei. Dann kam die Romantik mit ihrer Anschauung von Volk und Nation als gottgewollten Organismen. In Deutschland setzt tatsächlich zuerst die Abwendung vom europäischen Kultur- und Bildungsideal ein. Das unerhörte Schauspiel der Wiedergeburt der deutschen Kultur nach tiefstem Zerfall schuf ein neues kulturelles Nationalgefühl, das beim gleichzeitigen nationalen Chaos des zu Ende gehenden Heiligen Reiches umso stärker sich auswirkte. Angesichts ihrer Dichter und Philosophen begann das Herz der Deutschen zu schlagen. Wozu brauchen wir noch die geichte europäische Bildung der Aufklärung englisch-französischer Prägung?

Das neue stolze Bewusstsein, das "Volk der Denker und Dichter" zu sein, konnte aber dabei nicht stehen bleiben. Die staatlich-politischen Misstände waren zu krass. Der Schritt von der Kulturnation zur Staatsnation musste gegangen werden. Das alles führte zur *R e v o l u t i o n i e r u n g* des *B i l d u n g s i d e a l s*, wenn auch nicht plötzlich, sondern in allmählicher Entwicklung, um in seinen letzten konsequenten Auswirkungen erst heute zur Vollendung zu gelangen: An die Stelle der Menschheit tritt die *N a t i o n*. An Stelle des allseitig und harmonisch gebildeten Menschen tritt der einseitig hochgezüchtete *n a t i o n a l e M e n s c h*. Alle früheren universellen Werte werden nach und nach durch nationale ersetzt. Selbst die Ersetzung der konfessionellen Erziehung durch eine nationale beginnt sich anzubahnen. Das 19. Jahrhundert bedeutet das Ende der konfessionellen Schule. Ja, es wird selbst das Bestreben auftreten, an Stelle eines universalen Gottes und einer universalen Religion einen nationalen Gott und eine *n a t i o n a l e R e l i g i o n* treten zu lassen. Schon in den Befreiungskriegen entstand das Schlagwort vom "deutschen Glauben" und dem "alten deutschen Gott", der allerdings noch christlich gedacht war. Aber das Universalste wird doch schon zum nationalen Gut herabgedrückt.

Bei *F i c h t e* ist das neue nationale Bildungsziel in aller Deutlichkeit und Einseitigkeit schon vorweggenommen. Er prägt als erster Wort und Begriff der "nationalen Erziehung", die für ihn und die n.B. des 19. Jahrhunderts zwar noch Erziehung zum ganzen und vollendeten Menschen, zur freien Entfaltung und Betätigung aller in ihm ruhenden Kräfte bedeutete, aber mit dem übergeordneten Ziel der Hingabe an Volk und Staat. Staat und Nation sind da schon zum Höchstwert geworden. Nur wenige der Reformer waren gläubige Christen, wie der Freiherr vom ~~Stein~~, der die kirchliche Erziehung anerkannt wissen wollte, weil er neben Staat und Nation noch höhere Werte gelten liess. Die Mehrzahl sah aber mit Fichte "die zukünftige Erziehung ausschliesslich gebaut auf die Idee eines im nationalen Staate sich erfüllenden Menschentums", und sie hegten die Hoffnung, dass die freiwillige Hingabe an Volk und Staat zu einer neuen Religion werde. Ausgangspunkt der Volksbildung war nicht mehr wie bei Pestalozzi nur der Mensch, sondern Staat und Nation. Und wenn man auch von einer Rezeption Pestalozzis durch Fichte und die n.B. sprechen muss, so gilt das sicher nicht für Bildungsgrundlage und Bildungsziel, sondern nur von Mitteln und Methoden.

Bildungsobjekt: Mit der kalten Ratio der Aufklärung konnte die n.B. nicht viel anfangen, da sie ja ganz auf Gefühl und Begeisterung, auf Tat und Hingabe aufgebaut war. Ihr Ziel war demnach nicht so sehr die Verstandes-, sondern die *G e f ü h l s b i l d u n g*. Ein uns heute kaum mehr begreiflicher unklarer und unausgegrenzter Gefühlsrausch herrscht in der n.B. des 19. Jahrhunderts, den aufzubringen selbst rationalistische Aufklärer und Liberale und kosmopolitisch angehauchte Idealisten keine Schwierigkeiten hatten. In der unbestimmten und unklaren Begeisterung für das Vaterland -patriotisch und Patriot sind Lieblingsworte dieser Zeit- kam alles zusammen. Deshalb auch die starke Zuordnung der *R o m a n t i k* zur n.B. Sie gibt die tragenden Kräfte für die erste grosse n.B. in Deutschland und Oesterreich, um dann die führende Rolle bei der zweiten Welle an den Liberalismus abzutreten. Die Romantik schafft auch den nationalen Mythos: der ewig fruchtbare "Volksgeist", der die herrliche mittelalterliche Vergangenheit geschaffen und auch eine nationale Zukunft unwiderstehlich gestalten wird. Dieser unbestimmte und unklare Ueberschwang herrscht lange Zeit in der n.B. und macht sich Luft in Festen und einer übertriebenen "Deutschtümelei" in Kleidung und Sprache (z.B. bei Jahn und seiner Turnerbewegung). Die politische

Romantik stand deshalb auch einer zielbewussten nationalen Volksbildung ziemlich passiv gegenüber. Die Dinge gehen lassen! Der Volksgeist wird sich von selbst seine Formen schaffen. Der Nationalstaat durfte nie ein Gebilde des Willens und Zwanges von aussen werden wie bei Fichte und den Reformern, sondern muss von innen her wachsen. Mit dieser nationalpädagogisch passiven Haltung hat sich die romantische, mehrheitlich katholische Richtung einen nachhaltigen Einfluss auf die n.B. verschertzt. Und als der politische Katholizismus später mit seiner grossdeutschen Idee die n.B. aktiv umbiegen wollte, war es schon zu spät.

Daneben geht nun von Anfang an eine **a k t i v e** Richtung, die auf **W i l l e n s b i l d u n g** und **Tat** drängt. Ihr Mann ist Hegel mit seinem Machtstaatsgedanken. Diese Richtung war eine natürliche Reaktion gegen den nationalen Gefühlsdusel der Romantik, gegen den deutschen Idealismus mit seiner Flucht in das "inwendige Reich". "In des Herzens heilig stillen Räume musst du fliehen vor des Lebens Drang" (Schiller). Diese Resignation und politische Passivität wird abgeschüttelt. Der "Lebensdrang", die Dynamik wird voll und ganz bejaht. Dem Deutschen ist "seine Nation noch nicht gegenwärtig", er habe zu wenig Willen; was ihm fehle, ist die "grosse Tat" (Pfizer). Jordan verlangt 1848 den "gesunden Volksegoismus" der Tat. Das äussere Reich wird gesucht, der Staat ist kein notwendiges Uebel mehr wie für den Idealismus und Liberalismus. Er wird in "Blut und Eisen" geschaffen. Wille und Tat! Diese Richtung dringt nach 1848, nach dem Zusammenbruch der gefühlsbetonten n.B., vollständig durch. Bismarck ist ihr Heros.

Bildungsmittel: Das neue Bildungsziel rief auch bald nach einer Revolutionierung der **B i l d u n g s m i t t e l**, musste notwendig zur Idee der **nationalstaatlichen einheitlichen Schulpflicht** führe, zur **U n i f o r m i e r u n g** der Volksbildung. Schon bei Fichte und den Reformern war diese einheitliche Gesinnungsschule geplant, die weder Erziehungsberechtigung der Eltern, noch Eigenrechte der Kinder, noch konkurrierende Erziehungsmächte anerkennt, am wenigsten die Kirchen, die nach Fichte "lediglich zur Seligkeit im Himmel" erziehen. Die allgemeine Schulpflicht hat tatsächlich ungeheuer viel zur Bildung eines Nationalgefühls und zur Bildung des Nationalstaates beigetragen. Die Lehrer galten immer als eines der aktivsten Elemente der n.B.

Das zweite grosse Bildungsmittel für die n.B. war von Anfang an die **a l l g e m e i n e W e h r p f l i c h t**. Sie war ja die Frucht des grossen nationalen Erwachens durch und gegen die französische Revolution. Das Volksheer mit seinen Kasernen wurde von nun an zur Grundschule der nationalen Volksbildung, vor allem in Deutschland.

Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts hat sich mit diesen beiden Volksbildungsmitteln nie begnügt. Während Schule und Volksheer im allgemeinen die Bildungsmittel des modernen Nationalstaates waren, und dieser auch dabei stehen blieb, waren die Bildungsmittel der n.B. bei weitem mannigfaltiger. Ihre Parole war: nationale Volksbildung auch ausserhalb von Schule und Heer! Die n.B. hat von Beginn an die Bedeutung der **P r e s s e** als Bildungsmittel begriffen. Die Flugschrift spielt eine ungeheure Rolle in den Befreiungskriegen und wird sie bei der n.B. weit hinein ins 19. Jahrhundert spielen, um dann allmählich von der Zeitung abgelöst zu werden. Die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Blütezeit der politischen Flugschrift und der politischen Zeitung. Beide werden immer mehr zum Besitz der Allgemeinheit. Und damit zu einem Bildungsmittel, das sich aus dem Nationalismus des 19. Jahrh. nicht wegdenken lässt, angefangen von Arndts "Katechismus des deutschen Kriegsmannes"

und den Freiheitsliedern bis herauf zur Flugschriftenflut des nationalen Revolutionsjahres 1848. Der Liberalismus mit seiner Forderung nach Pressefreiheit hat der n.B. ein gewaltiges Bildungsmittel in die Hand gedrückt, das sich schliesslich gegen ihn auswirken sollte.

Ein weiteres Bildungsmittel ist das **V e r e i n s w e s e n**. Für die n.B. sind die Vereine, solange der Nationalstaat noch nicht bestand, sogar das Hauptbildungsmittel, vor der obligatorischen Schule und dem Volksheer, die ja z.T. noch dem Einfluss der Partikularstaaten unterstanden. Und je mehr diese sich der n.B. entgegenstellten, umso mehr wurden die nationalen Vereine das grosse Sammelbecken und Volksbildungsmittel. Die Turnerbewegung Jahns, die "Teutschen Gesellschaften" Arndts sind bewusst als Erziehungsmittel zur nationalen Gesinnung gegründet, ebenso die Studentenbewegung der deutschen Burschenschaft. Daneben entstehen eine Unzahl von nationalen Vereinen, die mit einem unglaublichen Aufwand von Gefühl und Pathos ihre nationalen Zusammenkünfte halten. Man kann wohl rückblickend die Bedeutung dieser Vereine für die Bildung einer allgemeinen Nationalgesinnung kaum unterschätzen.

Bildungsgüter: Das **B i l d u n g s g u t** der n.B. ist entsprechend ihrer Entstehung ungemein reichhaltig. Das hängt damit zusammen, dass die Nationwerdung ja zunächst eine kulturelle und nicht eine staatliche war. Die **K ü n s t e** füllen sich seit den Klassikern und den Romantikern mit nationalem Gehalt. Sie werden sogar zu Mitteln für die Weckung des Nationalgefühls. Von Beethoven bis Wagner hat die Musik eine ganz bedeutende Rolle für die n.B. gespielt. Noch mehr die deutsche Dichtung, angefangen vom Sturm und Drang über Schiller und die Romantiker, die Sänger der Freiheitskriege bis herauf zu Herwegh und E. Geibel. Sie bilden den Grundstock des nationalen Bildungsgutes. Die bildenden Künste treten daneben an Bedeutung zurück. Ein weiteres Bildungsgut haben Herder und die Romantik der n.B. geschenkt: die **Folkloristik**, die Freude am Volkstum und Volksgebräuchen. Die wird ein bevorzugtes Bildungsgut der n.B. bleiben.

In verstärktem Mass gilt das für die **G e s c h i c h t e**. Die Romantik mit ihrer Entdeckung des christlich-germanischen Mittelalters! Dann das Zurückgreifen auf das vorchristliche Germanentum! Felix Dahn hat mit seinen begeistert geschriebenen Werken über die germanische Heldenzeit gewaltigen Einfluss auf die Volksbildung ausgeübt. Germanische Götter und germanischer Glaube dringen wieder in das Bewusstsein weiter Schichten, wenn auch noch nicht als neue Religion. Aber man begeistert sich doch weithin an der germanischen Vorzeit, an ihren Sagen und Heldengeschichten und berauscht sich an den germanischen Heldenopern Richard Wagners. Dieses Zurückgreifen auf die germanische Vorzeit trägt z.T. auch schon ein kirchenfeindliches Gepräge. Schon im ausgehenden 18. Jahrhundert flucht J.H. Voss Karl dem Grossen, dass er das fromme Sachsenvolk gezwungen habe, "statt Wodans unsichtbarer Gottheit wurmigen Götzen Weihrauch zu streuen". Selbst Herder kann seinen Unmut über die Unterjochung unter das "römisch-gallische" Christentum nicht unterdrücken. Im kirchenfeindlichen Liberalismus der vierziger Jahre, der damals zugleich die Führung in der n.B. beansprucht, wird sogar dieser Gegensatz zum Christentum bis zum Exzess getrieben. Der Ruf nach nationaler Einigung wird vielfach zum Ruf gegen Kirche und Christentum überhaupt. In diesen Jahren erscheint der Pfaffenspiegel Corvins mit seinen vielen Auflagen: der Kampftruf der liberalen n.B. Die Bedeutung des jüdischen Elementes darf dabei nicht übersehen werden: Corvin, Börne und Heine spielen eine Hauptrolle.

Bildungsmethoden: Es liegt im Wesen der n.B. mit ihrem Ziel der Gesinnungs- und Willensbildung, dass sie das Hauptgewicht auf Erziehung und nicht auf Vermittlung von intellektuellem Wissen legt. Das letztere besorgte ja das liberale 19. Jahrhundert zur Genüge. Die n.B. ist Reaktion gegen den Intellektualismus, gegen den Individualismus und das Massen-Ich, den Kollektivismus, der ja logisch aus der Atomisierung des Individualismus sich ergibt. An ihre Stelle tritt die organisch gegliederte "Volkspersönlichkeit", die nicht Masse ist, sondern Corpus, Gliederung, Ordnung und Unterordnung. Das Ganze ist vor den Teilen da! Dieser Satz bleibt seit der Romantik in der n.B. lebendig! Die Gemeinschaft ist deshalb das erste, der Einzelmensch kommt erst an zweiter Stelle. Die Erziehung zur Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft: dieser methodische Grundsatz findet sich von Anfang an bei Fichte und besonders bei Jahn und Arndt und der deutschen Burschenschaft. Die Uniform und das nationale Symbol als äusserer Ausdruck der Gemeinschaftserziehung wird dominieren. Ihre Bedeutung für die Volkspsyche hat man in der n.B. nie unterschätzt.

Zusammenfassend wird man sagen können, dass die Volksbildung des 19. Jahrhunderts zwar im grossen und ganzen dominiert wird von den Bildungsprinzipien des Liberalismus, dass sich aber von der n.B. her zukunftssträchtige Wandlungen anbahnen, die in den heutigen Tagen zum vollen Durchbruch gelangt sind.

(In einem zweiten Artikel soll die nationalkirchliche Bewegung des 19. Jahrhunderts und ihre Stellung zur Volksbildung behandelt werden).

Mitteilungen

Sozialistische Haltung in der Kriegszeit.

Wohl keine Bewegung reagiert so leicht auf die Wandlungen im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben wie die sozialistische. Das ist auch leicht verständlich. Wo der Sozialismus sich zu einer festen Weltanschauung bekennt, ist es die vom historischen Materialismus, nach der menschliche Haltung und gesellschaftlicher Zustand in eins zusammenfallen und selbst wo er, was heute mehrheitlich der Fall ist, dieses marxistische Dogma in seiner Strenge aufgegeben hat, legt er doch noch das Hauptgewicht auf die materiellen Faktoren. Die materiellen Faktoren aber sind veränderlich und vor allem in der Kriegszeit raschen, ja überraschenden Umgestaltungen ausgesetzt. Die äusserliche Situation in unserem schweizerischen und im internationalen Leben ist 1942 nicht mehr die gleiche wie 1941 und wie 1940. Wir können deshalb von vornherein erwarten, dass auch die sozialistische Haltung von 1942 nicht mehr die gleiche ist wie 1941 oder wie 1940. Es braucht sich selbstverständlich dabei nicht um vollständige Umstellungen zu handeln, sondern es genügt, dass sich das Hauptinteresse jeweils verschiebt.

1940: Die Haltung des schweizerischen Sozialismus im Jahre 1940 war mehr unsicher als sicher, mehr unbestimmt als bestimmt. Zu Beginn des Jahres erklärte Walter Bringolf ("Sozialistische Perspektiven", 1940) vom neuen Weltkrieg, er sei "der von uns seit Jahrzehnten in unseren Programmen immer wieder angekündigte Kampf um

eine höhere Stufe der wirtschaftlichen, der sozialen und der gesellschaftlichen Entwicklung". Er fügte aber hinzu: "Dass er sich anders, völlig anders abspielt, als wir einst hofften und ersehnten, liegt nicht zuletzt auch an uns selbst". Bringolf sah in der damaligen Situation zwei für die Entwicklung einer kommenden sozialistischen Gesellschaftsordnung günstige Gegebenheiten: die Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung zum Staatskapitalismus und die Bekämpfung der faschistischen, nationalsozialistischen und bolschewistischen Systeme und Diktaturen. Aber vom kommenden Staatskapitalismus muss er auch sagen, er berge neue Gefahren für die persönliche Freiheit, da ihm eine Tendenz zur Diktatur innewohne, der er zweifellos unterliegen werde, wenn nicht "bewusste, freie Menschen" im Staat den Einfluss und die Kontrolle ausübten.

Von öffentlichen I. M. a. i. - Demonstrationen wollte der Gewerkschaftsbund erst ganz absehen, da "jede Demonstration, die nicht von einem einheitlichen Geist getragen und dokumentiert ist, gegenteilige Wirkungen auslöst, sowohl bei Teilnehmern wie bei Zuschauern". Als solche an ganz wenigen Orten doch durchgeführt wurden, zeigten sie k a u m den bisher immer üblich gewesenen K l a s s e n k a m p f - c h a r a k t e r. Die Betonung lag mehr auf dem schweizerischen Standpunkt ("Demokratie und Freiheit") als auf dem sozialistischen. Die Reden waren mehr idealistisch als sozialistisch.

In der sozialistischen Presse fand in diesem Jahr mehr als je zuvor das Geständnis der K r i s e d e r s o z i a l i s t i s c h e n I d e e Ausdruck. Man bedauerte, dass solange das "Innere des Menschen" der "Mechanik der Sozialisierung" geopfert worden sei. Damals konnte die "Seeländer Volksstimme" (Biel) schreiben: "Zu lange haben wir uns in einer unklaren Doppelrolle gefallen, die keine Klarheit darüber aufkommen liess, ob wir als Triebkräfte des menschlichen Geschehens auch die Kraft der Persönlichkeit, die Gewalt der Idee anerkennen, oder ob für uns der ganze geschichtliche Ablauf nichts anderes sei, als ein mehr oder weniger fehlerlos funktionierender Mechanismus... Uns, d. h. den Sozialisten und der von ihnen vertretenen Bewegung, hat der historische Materialismus schwere N a c h t e i l e gebracht... Es ist deshalb gerade in dieser Zeit, wo sich mittelalterlich-russische Sklavenwirtschaft und faschistische Menschenverachtung des sozialistischen Kennwortes als Lockmittel bedient, erste Pflicht aller Sozialisten, sich zu einer i d e a l i s t i s c h e n W e l t a n s c h a u u n g zu bekennen in dem Sinne, dass für uns ein "Sozialismus" ohne Freiheit und ohne Menschenwürde nichts anderes ist, als eine Spottgeburt aus Dreck und Feuer, mit der es für uns niemals weder Frieden noch Kompromiss geben kann. In diesem Sinn und in diesem Zusammenhang betrachtet, müssen wir Sozialisten auch deutlich erklären, dass uns der bürgerliche Demokrat näher steht als der Hitler-"Sozialist" und der Stalin-"Kommunist". Heute, da um die letzten Menschheitsfragen gerungen wird, gilt es, klare Stellung zu beziehen. Der Sozialismus glaubt an das Ideal einer höhern Menschheitsbestimmung. Er empfängt - geistesgeschichtlich betrachtet - seine wertvollsten Impulse aus dem Christentum."

Nicht als ob das Bekenntnis zur schweizerischen Demokratie und Freiheit nicht auch den Sozialisten aus dem Herzen gesprochen gewesen wäre. Aber die Kriegslage war zu unvermittelt hereingebrochen, als dass der Sozialismus mit seinen sozialwirtschaftlichen Parolen die der politischen demokratischen Freiheit hätte organisch verknüpfen können. Darum ist 1940 auch vieles gesagt und geschrieben worden, das heute der eine oder andere Sozialist als beschämend für die sozialistische Bewegung empfindet.

1941: Im vergangenen Jahr 1941 war wieder eine bestimmte sozialistische Orientierung gefunden. Sie bezog sich auf die Frage der sozialistischen Theorie und zweier wichtig erscheinender Gegenwartsaufgaben der sozialistischen Bewegung.

Die Orientierung über die sozialistische Theorie fand einen Niederschlag in einem Artikel von Werner Stocker im April/Maiheft 1941 der "Roten Revue": "Zur Entwicklung der sozialistischen Theorie der Schweiz". W. Stocker befasst sich darin mit Problemen, die heute "im Mittelpunkt mancher Auseinandersetzung mit dem Gegner stehen oder in parteiinterner Diskussion die Gemüter beschäftigen". Darnach wurde festgestellt, dass die Sozialdemokratische Partei den Staat "als notwendige Organisationsform der menschlichen Gesellschaft in ihrer heutigen Entwicklungsstufe" und den Willen zur Landesverteidigung bejahe, aber auch an der Sozialistischen Internationale festhalte, dass sie die Sozialisierung der Produktionsmittel erstrebe, dass sie sich zum Klassenkampf bekenne, aber die revolutionäre Durchführung der sozialistischen Gesellschaft ablehne. (Näheres darüber s. "Apolog. Bl." 1941 S.98-101).

Unter den Gegenwartsaufgaben sollte, wie Dr. Hans Oprecht auf dem Parteitag 1941 feststellte, während der Kriegszeit die Rücksicht auf die Aussenpolitik der Schweiz den Primat haben.

Nicht Anpassung an das Ausland schützt die Schweiz, sagte Dr.H. Oprecht ("der zweite Weltkrieg und die schweizerische Arbeiterschaft"), sondern nur "rücksichtslos den Willen zu dokumentieren, dass wir gegen jeden Angriff auf unsere Freiheit und Unabhängigkeit uns wehren werden. Der Widerstandswille des Volkes muss dauernd sich verstärken und festigen.. Alle, die diesen Willen zum nationalen Widerstand verkörpern, die Armee, die Kirche, die Partei, müssen das Feuer des Widerstandes ununterbrochen unterhalten".

So hat die Verteidigung der freien demokratischen Schweiz den Vorrang. Daneben gilt es, wirtschaftliche Gegenwartsaufgaben anzugreifen u.zw. in der Erkenntnis, dass "nur grundsätzliche Entscheidungen im Sinne des Sozialismus helfen". Neben dem "Plan Wahlen" für die Landwirtschaft hat für die Industrie, den Handel und das Gewerbe der sozialistische "Plan der Arbeit" vom Jahre 1935 zur Geltung zu kommen. Zur Popularisierung des Planes der Arbeit ist 1941 von Hugo Kramer eine Broschüre erschienen: "Was soll werden? - Gedanken zur wirtschaftlichen Erneuerung der Schweiz" und von Jean Mussard, Biel "Der Weg der Schweiz - Finanzielle und wirtschaftliche Landesverteidigung". "Wir müssen", sagte Dr.H. Oprecht, "den Mut haben, auf die Notwendigkeit sozialistischer Lösungen hinzuweisen".

1942: Wir fragen jetzt nach der sozialistischen Haltung heute 1942.

Da ist zunächst festzustellen, dass sich nichts am absoluten Willen zur Verteidigung des Landes geändert hat. Mit diesem Willen verknüpft die Sozialdemokratische Partei einen energischen Kampf für die Freiheit der Presse und der öffentlichen Meinung (vgl. Dr.H.Oprecht, Die Bewahrung der Freiheit, 1942). Dazu sind noch einige weitere Postulate und Lösungen zu nennen.

Zunächst hat der Sozialismus eine Formel gefunden, wie er seinen Kampf für eine planmässige Gemeinwirtschaft mit dem demokratischen Freiheitskampf verbindet. Er spricht von der Ausdehnung der politischen Demokratie auf die Wirtschaft, von der sozialen oder Wirtschaftsdemokratie. "Der demokratische Volksstaat muss neue Menschenrechte zur konstitutionellen Grundlage seiner Politik machen. Zur Freiheit der Person, des Gewissens, des Glaubens, muss der demokratische Staat seinen

Bürgern die Sicherung der Existenz und den Anteil am Arbeitsertrag gewährleisten. Das ist möglich, wenn anstelle der individualistischen Privatwirtschaft die sozial orientierte, planmässig geleitete Gemeinwirtschaft tritt" (H. Oprecht, Die Bewahrung der Freiheit).

Weiter ist der Sozialismus in der Schweiz heute wieder von einem neuen Optimismus erfüllt, seine wirtschaftlichen u. gesellschaftlichen Ziele in der nahen Zukunft verwirklicht zu sehen. Es breite sich, wird da geltend gemacht, auch ausserhalb der sozialistischen Arbeiterschaft mehr und mehr die Erkenntnis aus, dass die überlieferte Wirtschaftsordnung versagt habe. Die neue Welt könne nur noch eine sozialistische sein. Fragen wir nach den Gründen für diesen neugefassten sozialistischen Optimismus, so finden sich vor allem zwei. Erstens wird der Krieg ausschliesslich als Resultat der kapitalistischen Wirtschaftsordnung betrachtet (Valentin Gitermann, Rückblick u. Ausblick, 1942); Jakob Bühler, Was muss geschehen? 1942). Zweitens will man bereits gewisse Wirkungen dieses zweiten Weltkrieges auf das Wirtschaftsleben feststellen, die darauf deuten, dass "aus dieser Situation sich der Zwang zur Planwirtschaft ergebe" (V. Gitermann, Rückblick u. Ausblick). So treiben nach soz. Auffassung die heutigen Verhältnisse selber zur soz. Gesellschaft, mit der parallel infolge der ungeheuerlichen Vernichtung volkswirtschaftlicher Werte die geistige Umstellung der Massen u. ihre Bereitschaft neue Wege zu gehen, wächst.

Mit diesem Optimismus wächst begreiflicherweise auch wieder der soz. Kampfwille. Es fragt sich nur, in welche Richtung konkret der Kampfwille weist. Wir bringen dafür je eine Stimme für eine mässigere und radikalere Form. J. Bühler meint, dass der "Aufruf der Öffentlichkeit" und die Aufklärung über die entscheidenden Tatsachen der Gegenwart genügen, um die Bereitschaft zu schaffen zur "Errichtung einer wirtschaftlichen Gemeinschaft" in der Schweiz. Emil J. Walter ("Der Weg zum Sozialismus", Rote Revue, April 1942) sieht bereits in diesem Weltkrieg die soz. Revolution aufsteigen und den "Weltkrieg des Faschismus" zum "revolutionären Wegbereiter des Sozialismus" werden. "Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist überlebt. Die Produktionskräfte sprengen die gegebenen nationalen und sozialen Grenzen. Eine neue Welt ist im Werden".

Damit gilt für E.J. Walter auch die Diskussion um den Weg zum Sozialismus als durch die geschichtlichen Ereignisse bereits überholt. "Heute ist es klar, dass der friedliche Weg der Evolution zum Sozialismus endgültig verschüttet ist". Der Gegensatz von Reformismus und Radikalismus, von Evolution und Revolution ist für ihn gegenstandslos geworden. Die Spaltung in kommunistische und sozialdemokratische Parteien gehört nach Walter der Vergangenheit an, und der "integrale, umfassende, absolute Sozialismus" wird Tatsache werden.

Von da aus höhnt E.J. Walter über alle, die, wie V. Gitermann, sich von dem materialistischen Sozialismus der geschichtlichen und wirtschaftlichen Notwendigkeit weg zu einem Sozialismus ethischer Begründung haben "verleiten" lassen. "Nicht die Menschen müssen sich bessern, soll der Sozialismus möglich sein, sondern die sozialen Verhältnisse müssen geändert werden, damit die Menschen wirklich sozialistisch handeln und menschlich fühlen können".

Der Schweiz und dem schweizerischen Bürgertum sagt E.J. Walter, dass gewaltsame soziale Eruptionen stets die Folge der Politik der herrschenden Kreise sei und dass "bloss eine kraftvolle Wendung unserer Innenpolitik, die Einsicht in die soziale Bedeutung der weltpolitischen Auseinandersetzung, die wir miterleben, eine organische Weiterentwicklung der schweizerischen Demokratie zum Sozialismus sicherstellen kann".

Das ist nun freilich starker sozialistischer Optimismus! Nicht alle Theoretiker des schweizerischen Sozialismus werden da mit E.J. Walter einig gehen. Einmal schätzen sie die Kraft der sozialistischen Bewegung nüchterner ein. Dann ist der Glaube an die allmächtigen, herrschenden Gegebenheiten zu sehr erschüttert. Vor allem aber ist die Liebe zur Freiheit zu gross, als um

sie in einem neuen Experiment der Willkür preiszugeben.

Uns Katholiken mag das sozialistische Ringen um eine gerechtere Welt erschüttern und wachrufen, dass vom Ethisch-Menschlichen her und von der Kraft des religiösen Glaubens die Wege für eine sozial und politisch schönere Zukunft gebahnt werden. Freilich müssen da viele erst wieder lernen, dass es neben und über dem Diesseits ein Jenseits, neben und über den materiellen Werten geistige Werte geben; dass das menschliche Streben zuerst auf Gott sich ausrichtet und dass zum freien menschlichen Wollen die Kraft von oben dazu kommen muss.

Die Unfruchtbarmachung von Menschen als Rechtsproblem.

Die Frage der Sterilisation ist heute von grösstem Interesse. Es ist notwendig, dass man sich damit befasst, weil die Gefahr besteht, dass wir ganz unauffällig in eine Situation hineinkommen, die zur Katastrophe führt, auch wenn die Befürworter es nicht wollen. So haben bereits die "Apolog-Blätter" in der letzten Nummer (Nr.8) vom 30. April 1942 eine interessante Mitteilung geboten über Eugenik und gesetzliche Unfruchtbarmachung. Darin wurde vor einer allzu apodiktischen Behauptung, die Unfruchtbarmachung sei harmlos und absolut notwendig, gewarnt. Gewiss ist das Anliegen ein ernstes, weil die Zahl der Anormalen und Erbkranken in einem Volk auch den Staat nicht gleichgültig lassen kann. In der Schweiz Medizinischen Wochenschrift Nr.16/1942 wird aber in mutiger und beherzigenswerter Weise auf Uebertreibungen der Sterilisationsbefürworter hingewiesen. Dort kommt man zur Feststellung, dass bei den Geisteskranken eine grössere Fruchtbarkeit als bei den Normalen nicht nachgewiesen werden könne. Auch wird betont, dass die Grundlagen für Sterilisationsmassnahmen noch keineswegs gesichert seien. Es scheine auch kaum möglich, die Geisteskrankheiten durch systematische Eliminierung der Erbfaktoren zum Verschwinden zu bringen. Zur Statistik über die Anormalen und Erbkranken ist überhaupt zu sagen, dass sie oft oberflächlich gehandhabt wird. Wenn die Zahl der Anormalen zunimmt, so ist diese Zunahme relativ zu bewerten. Sie kommt nicht zuletzt von der Abnahme der Fruchtbarkeit bei den Normalen. Will man also das Verhältnis bessern, so müssten die Anstrengungen bei der positiven Eugenik einsetzen und nicht nur das Mittel der negativen Kurzschlusslösung gebraucht werden.

Nun hat im Verlag Orell Füssli, Zürich, Dr. Rudolf v. Dach (Bern) eine Arbeit herausgegeben über "Die Unfruchtbarmachung von Menschen als Rechtsproblem, unter besonderer Berücksichtigung des schweizerischen Rechts". Der Autor gibt zunächst eine sehr klare und gute Uebersicht über den Unterschied von Sterilisation und Kastration und die Abgrenzung der drei Indikationen, der medizinischen, sozialen und eugenischen, wobei er besonders die eugenische Indikation in bezug auf das bestehende Recht untersucht.

v. Dach sieht als einziges Mittel, um die Zunahme der Erbkrankheiten einzudämmen, die Sterilisation. Während in dem Sammelband von Zuruzoglu "Verhütung erbkranken Nachwuchses" (Verlag Benno Schwabe, Basel) verschiedene Autoren immerhin auch die weltanschaulichen Schwierigkeiten berücksichtigen, akzeptiert v. Dach diese nicht. Pius XI. gehe in seinem Rundschreiben über die christliche Ehe vom 31. Dez. 1930 vom alten kirchenrechtlichen Standpunkt aus. Diesen weist der Autor zurück, weil damit der weltlichen Obrigkeit die Verfügungsmacht im Staate abgesprochen werde. Wir möchten nur dazu bemerken, dass der Papst vom Naturrecht und von der Offenbarung ausgeht und nicht von einem alten

Kirchenrecht, und dass er nicht dem Staate jede Verfügungsmacht abspricht, sondern nur diejenige, die ihm nicht zusteht.-

Die juristische Unterbauung der Sterilisation sucht der Autor folgendermassen herzustellen: Die Sterilisation ist das einzige Mittel, um eine wirkliche Besserung in der Frage der Erbkrankheiten zu erreichen. Der Staat habe nun ein so eminentes Interesse an der Verbesserung dieser Lage, dass die Sterilisation nicht nur erlaubt, sondern sogar für die Erbkranken geboten sei. Der Autor untersucht dann die Rechtmässigkeit der staatlichen Anordnung. Die körperliche Unversehrbarkeit des Menschen ist zwar nach Art.122 ff. des Sch.St.G.B. ein geschütztes Rechtsgut. Die Unfruchtbarmachung ist sicher eine schwere Körperverletzung im Sinne von Art.122. Es muss also, damit die Sterilisation erlaubt sei, die Rechtswidrigkeit ausgeschlossen werden. Für das ärztliche Handeln im allgemeinen ist im Strafgesetzbuch keine Bestimmung vorhanden. Der Ausschluss der Rechtswidrigkeit würde nun in der Einwilligung des Patienten gesucht. Der Autor weist dieses Argument entschieden ab. Die Einwilligung könnte die Rechtswidrigkeit nur ausschliessen, wenn dem Individuum das vollständige Verfügungsrecht über seinen Körper eingeräumt sei, was aber nicht der Fall ist. Er sucht also nach einem andern Grund und findet die Rechtfertigung der Unfruchtbarmachung und des ärztlichen Handelns im allgemeinen nur im überwiegenden Interesse des Staates am Zweck, der mit diesen Handlungen erreicht wird. Der Staat sei nämlich in der Ausgestaltung der Rechtssphäre des Individuums frei. Die Freiheit des Einzelindividuums bestehe nur insoweit, als sie von staatswegen eingeräumt wird. Wir sehen darin eine ganz bedenkliche Betonung des absoluten Rechts des Staates. Damit wird doch erklärt, dass nur recht sei, was dem Staate nützt. Eine ganz bedenkliche Maxime.

Ueber die Weiterausgestaltung des Rechts zur Unfruchtbarmachung sagt der Autor: Das schweizerische Recht enthält keine Bestimmungen über die Sterilisation. Es steht ihr aber auch nicht im Wege. Der kantonalen Gesetzgebung bleibt es also vorbehalten, einstweilen darüber zu legislieren. Eine eidgenössische Regelung kommt wohl bis auf weiteres nicht in Frage, weil ihr grosse Schwierigkeiten entgegenstehen. Solange nämlich der Papst an seiner in der Enzyklika "Castiiconubii" enthaltenen Einstellung festhalte, stosse eine gesetzliche Regelung der Sterilisationsfrage auf den Widerstand katholischer Kreise.

Die Arbeit v.Dachs wird den fachlich Interessierten von grossem Nutzen sein, um die Sachlage abzuklären. Die natürlichen Persönlichkeitsrechte werden in der Arbeit zu wenig berücksichtigt. Das sehr eingehende Bemühen des Autors für die rechtlichen Grundlagen ist bemerkenswert. Aber die Lösungen sind nicht annehmbar. Ueberhaupt kann grundsätzlich noch hinzugefügt werden, dass bei aller Anerkennung der guten Absicht das Mittel der Sterilisation doch den Lebenswillen eines Volkes tief erschüttern muss. Wer die Weitergabe des Lebens einschränkt, wer das Persönlichkeitsrecht der Erbkranken gewaltsam aufhebt, begibt sich auf eine abschüssige Bahn. Statt sich so intensiv für die Ausmerzungen der Erbkranken einzusetzen, wäre es auch volkserzieherisch besser, wenn die positive Eugenik mehr betont würde. Sobald das gesunde Volk wieder mehr Kinder hat, wird die Sachlage eine viel bessere sein und die gewaltsamen, die Freiheit übersehenden Massnahmen werden damit unnütz. Auf alle Fälle dürfen die ethischen Bedenken nicht einfachhin übergangen werden. Und der Grundsatz, die gute Absicht heilige jedes Mittel, hat auch in dieser Frage keine Gültigkeit.